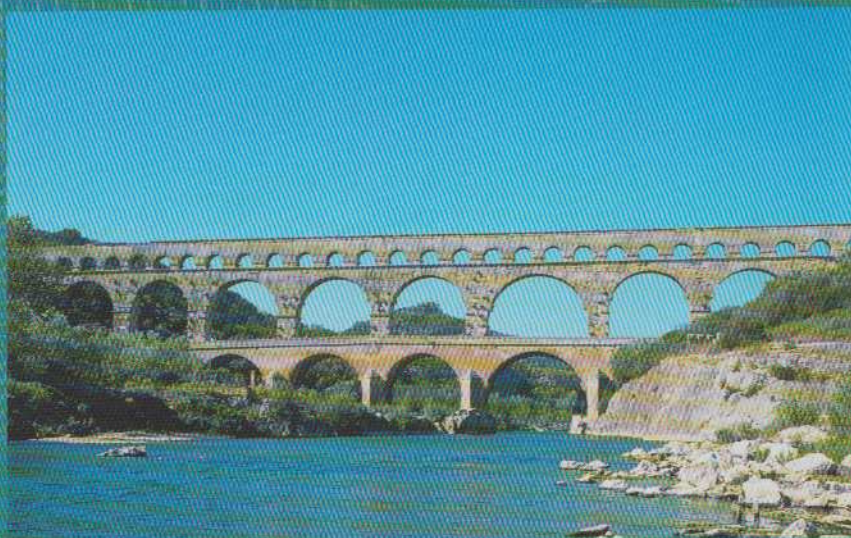


Holger Sonnabend (Hrsg.)

MENSCH UND LANDSCHAFT IN DER ANTIKE

Lexikon der
Historischen Geographie



VERLAG
J.B. METZLER

Mensch und Landschaft in der Antike

Lexikon der Historischen Geographie

*Herausgegeben
von Holger Sonnabend*

Mit 112 Abbildungen

Verlag J. B. Metzler
Stuttgart · Weimar

Inhalt

Vorwort	v
Artikelverzeichnis	vii
Artikelverzeichnis nach Themenfeldern	x
Artikel A-Z	1
Abkürzungsverzeichnis	625
Quellen	625
Quelleneditionen	632
Zeitschriften und Sammelwerke	632
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	634
Personenregister	636
Ortsregister	642
Sachregister	650
Bildquellenverzeichnis	659

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Mensch und Landschaft in der Antike : Lexikon der historischen Geographie /
hrsg. von Holger Sonnabend. – Stuttgart ; Weimar : Metzler 1999
ISBN 3-476-01285-9

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem, säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 1999 J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart
Einbandgestaltung: Willy Löffelhardt
Satz: Dörr + Schiller GmbH, Stuttgart
Druck und Bindung: Franz Spiegel Buch GmbH, Ulm
Printed in Germany

Verlag J. B. Metzler Stuttgart · Weimar

Geoarchäologie

G. ist archäologische Forschung unter Zuhilfenahme von Methoden und Konzepten der Geowissenschaften. Das Hauptziel der G. ist die Rekonstruktion der Wechselbeziehungen zwischen vergangenen Kulturen und den sie umgebenden Landschaften. Ergänzend zu den traditionellen Ausgrabungen von politischen und religiösen Zentren erweitern geoarchäologische Forschungsvorhaben die Untersuchung prähistorischer und historischer Kulturen um wirtschaftliche und ökologische Aspekte. Sie sind wichtiger Bestandteil der archäologischen Regionsforschung, bei der das gesamte Spektrum der Besiedlung (u.a. Wohnsiedlungen, Einzelhöfe, Befestigungsanlagen, Straßen, Wasserbauanlagen, Friedhöfe) in einem großräumigen Areal erfaßt wird. Im Rahmen der G. wird ermittelt, wie sich die Landschaft im Laufe der Kulturgeschichte gewandelt hat, und wie sich der Mensch mit den Naturelementen auseinandersetzt. G. grenzt sich ab von ›archäologischer Geologie‹, der Anwendung geologischer Untersuchungsmethoden in einem lokalen archäologischen Umfeld. Darunter fallen z.B. sedimentpetrographische Untersuchungen in einem archäologischen Ausgrabungsprofil.

Ziele: Wie alle Lebewesen ist der Mensch auf die Ressourcen seiner natürlichen Umgebung angewiesen. Neben dem Bedarf an Nahrung, Trinkwasser und Unterkunft traten mit der Benutzung von Werkzeugen auch Interessen an geologischen Rohstoffen (Flint, Obsidian und andere Ergußgesteine) und Lagerstätten (Erze, Mineralien). Mit der Verbreitung von Ackerbau und Viehwirtschaft dehnten sich die Interaktionsprozesse zwischen natürlichem Lebensraum und Besiedlung weiter aus und schlossen fruchtbaren Boden und Weideland mit ein. Nach der Einführung des Pfluges wuchs die Bevölkerungsdichte, so daß auch zuvor landwirtschaftlich nicht genutzte Hanglagen entwaldet und für Ackerbau und Viehzucht erschlossen wurden. Als der Fernhandel zunahm, gediehen die reichsten Siedlungen nahe der Küste, und geopolitische Faktoren, darunter Schifffahrtswege, natürliche Häfen und Paßrouten, erhielten übergeordnete Bedeutung. In minoischer und mykenischer Zeit stützte sich der Wohlstand der Kulturen im östlichen Mittelmeerraum auf die Ausschöpfung lokaler landwirtschaftlicher Ressourcen, der Förderung gefragter Rohstoffe, der Produktion seltener Luxusartikel und den Fernhandel mit diesen Gütern. Folglich lagen die prosperierendsten Paläste in geographisch-definierten fruchtbaren Kleinräumen nahe am Meer. Noch größere wirtschaftliche Vorteile konnten autonome Städte durch die ebenfalls von geographischen Gegebenheiten abhängigen Kontrollen von Handelswegen erzielen (z.B. Troja, Karthago). Um aus heutiger Sicht ermitteln zu können, welche Faktoren die Lage, Errichtung und Blüte von Siedlungen begünstigten, muß daher zunächst der natürliche Lebensraum mit seinen topographischen Gegebenheiten und Rohstoffquellen erfaßt werden. Der natürliche Lebensraum ist nicht statisch, sondern unterliegt ständigen Veränderungen, so daß der heutige Zustand der Landschaft nur als Zwischenstadium einer kontinuierlichen Evolution betrachtet werden kann. Diese Landschaftsveränderungen werden zum Teil autonom durch die Prozesse der endogenen und exogenen Dynamik verursacht. Zum Beispiel können tektonische Versetzungen relative Meeresspiegelschwankungen bewirken und dadurch Küstenlinien verlagern. Exogene Prozesse wie Abtragung, Ablagerung und Klimawechsel verändern die Erdoberfläche noch nachhaltiger, so daß ihr Zustand heute nicht mehr dem der

Vergangenheit entspricht. Besonders deutlich werden diese Veränderungen bei Landschaftswahrzeichen, die in die Geschichte eingingen. Der passierbare Strand bei den Thermopylen war bei der Schlacht im Jahr 480 v.Chr. nur 40 m breit, so daß der spartanische König Leonidas das vielfach überlegene persische Landheer mehrere Tage lang aufhalten konnte – heute erstreckt sich dort eine 5 km weite Küstenebene. Auch Pella, die Hauptstadt des hellenistischen Makedonien, lag als Hafenstadt direkt am Meer – heute befindet sich die Küste in 30 km Entfernung von der archäologischen Fundstätte.

Der Reichtum vieler früher Kulturen basierte auf einer vorteilhaften Nutzung verschiedener Aspekte der natürlichen Umgebung für die wirtschaftlichen Interessen der jeweiligen Epoche. Da viele der genutzten Rohstoffe nicht erneuerbar sind, und andere, wie Holz, Voraussicht und Planung verlangen, um erhalten zu bleiben, nahmen Anzahl und Volumen der Rohstoffquellen durch die andauernde Nutzung kontinuierlich ab. So hat der Mensch seit Jahrtausenden die Natur ausgebeutet und in Teilen der Erde ein Ungleichgewicht zwischen Besiedlung und Ökosystem verursacht. Wenn Rohstoffe, die zuvor reichlich vorhanden waren, plötzlich selten werden, muß von Zerstörung der natürlichen Ressourcen gesprochen werden. Beispiele dafür sind die Abholzung der Wälder, zunehmende Erosion und sinkende Grundwasserspiegel. Durch die tiefgreifende Umformung der Landschaft mußte sich auch die Besiedlung den veränderten Rahmenbedingungen anpassen. Daraus resultiert ein kontinuierlicher Prozeß von Veränderung und Anpassung, in dem Kultur und Landschaft in Wechselwirkung zueinander stehen. Weil bei diesem Interaktionsprozeß die ursprünglichen Biotope sukzessive zerstört werden, formierte sich in den 1970er Jahren die ökologische Bewegung zum Schutz des natürlichen Lebensraums. Um der gegenwärtigen Umweltdiskussion eine historisch-fundierte Basis verleihen zu können, ist es zwingend erforderlich, die dynamischen Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Landschaft in ihrer historischen Dimension zu erkennen. Dies wird erleichtert, wenn möglichst viele Reste der vergangenen Lebens- und Wirtschaftsstrukturen erfaßt werden. Dazu gehören Teile der ehemaligen natürlichen Umgebung wie Seen und Flüsse, ihre extensiven Nutzungsflächen einschließlich Weide- und Ackerland, gezielte Eingriffe in die Natur wie Wasserbau-Meliorationen mit Staudämmen, Überlaufgräben, Poldern, Drainagen und Bewässerungssystemen, politischen Faktoren des Siedlungsraumes und schließlich das Handelsnetz einschließlich seiner Verkehrswege und Hafenanlagen. Die Überreste dieser Komponenten sind jedoch selbst Opfer der Umweltzerstörung. Archäologische Fundstellen, die auf unkonsolidiertem geologischen Untergrund, in tektonischen Hebungsgebieten oder in Regionen mit intensiver Landwirtschaft liegen, können durch Bodenerosion vollständig oder nahezu vollständig abgetragen sein. Zur Beurteilung der Erosionsschäden, zur Rekonstruktion von Landschaftsdenkmälern und zur Prospektion von Fundstätten werden wiederum geoarchäologische Methoden eingesetzt.

Methoden: Geoarchäologische Untersuchungen beruhen auf vielseitigen und flexiblen methodischen Ansätzen, der Integration naturwissenschaftlicher und archäologischer Ergebnisse und einer interdisziplinären Interpretation dieser Resultate. Die Untersuchungsgebiete sind häufig geographisch-definierte Kleinräume zwischen 10 x 10 bis 30 x 30 km Fläche. Die Techniken, die im Rahmen geoarchäologischer Untersuchungen zur Anwendung gelangen, reichen von geographischen Informations-

systemen und Satellitenbilddauswertung, über die geophysikalische Prospektion mit Hilfe von Magnetometrie, Seismik, Geoelektrik und Radar, bis zur pollenkundlichen Vegetationsrekonstruktion und zur geomorphologisch-bodenkundlichen Kartierung – wobei die Auswahl der zum Einsatz kommenden Methoden durch den Grad der Erhaltung der Landschaft, die allgemeine Beschaffenheit des Untersuchungsgebiets und die archäologische Fragestellung bestimmt wird. Die komplexe Landschaftsentwicklung wird dabei in einzelne Komponenten aufgegliedert (z.B. Vegetationsgeschichte, Besiedlungsgeschichte, Bodengenese), die bei größeren Projekten von Spezialisten verschiedener Disziplinen bearbeitet werden. Der Geoarchäologe stimmt die Auswahl der naturwissenschaftlichen Methoden auf die archäologische Fragestellung ab und koordiniert die Arbeit der Spezialisten im Gelände. Nach Abschluß der Geländearbeiten und Laboruntersuchungen werden die Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Teiluntersuchungen zu einer umfassenden Landschaftsgeschichte zusammengefügt und schließlich mit den archäologischen Erkenntnissen kombiniert.

Geschichte: Im Mittelalter waren die Naturwissenschaften der Theologie untergeordnet; die Erdgeschichte galt als identisch mit der Beschreibung der Genesis und stimmte mit der Kulturgeschichte überein. 1669 definierte der dänische Anatom Nicolaus Steno das für die stratigraphische Geologie und Archäologie grundlegende Gesetz, wonach jüngere Ablagerungen immer auf älteren zu liegen kommen. Anschließend formulierte der französische Naturalist George Louis de Buffon (1707–1788) zum ersten Mal den Gedanken, daß die heute zu beobachtenden Naturgesetze der Physik, Chemie und Biologie auch auf Prozesse der Vergangenheit angewendet werden können, und daß die geologischen Abfolgen das Resultat dieser Prozesse sind: »Um zu beurteilen, was in der Vergangenheit geschah, oder in der Zukunft geschehen wird, brauchen wir nur die Gegenwart zu untersuchen« (de Buffon 1749, 96). Dieses Aktualitätsprinzip wurde anschließend von James Hutton (1726–1797) verbreitet. Hutton erkannte, daß die Geologie von physikalischen Grundgesetzen abhängig ist und hob sie in den Rang einer Naturwissenschaft. Seine Arbeiten bereiteten den Boden für das Verständnis der Evolution des Menschen und seiner Kulturen.

Zwischen 1822 und 1841 veröffentlichte der deutsche Geologe Karl Ernst Adolf von Hoff (1771–1837) ein fünfbändiges Werk, in dem er mit Hilfe der historischen Quellen der vergangenen zweitausend Jahre die langsame, aber kontinuierliche Entwicklung der Erdoberfläche rekonstruierte. Die noch jungen Disziplinen Archäologie und Geologie vereinte Charles Lyell in seinem Buch *The Antiquity of Man* (Lyell 1863). In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts standen sich Geologie und Archäologie so nahe, daß das *Journal of Geology* zeitweilig sogar einen Lektor für »archäologische Geologie« hatte. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam es allerdings zwischen Geologie und Archäologie zu einer Entfremdung durch die wachsende Spezialisierung in allen Teilbereichen der Wissenschaften und die Fokussierung auf quantitative Berechnungen. Geologie wurde nicht mehr länger als philosophisch-motivierte Erforschung der Erdgeschichte betrachtet, sondern als ein Instrument mit außerordentlichem wirtschaftlichen Stellenwert, das der Lagerstättenprospektion dient. Archäologie hingegen wurde in den angelsächsischen Ländern der Sozialanthropologie zugeordnet, während in Europa die neuentstandene Frühgeschichte der Klassischen Archäologie angegliedert wurde.

Eine erneute Annäherung von Geologie und Archäologie erfolgte durch die *New Archaeology* Bewegung der 1970er Jahre, als die Archäologie als wissenschaftliche Disziplin, die von reproduzierbaren, den Naturgesetzen vergleichbaren Prinzipien bestimmt wird, neu definiert werden sollte. Die geländeorientierten Zweige der Altertumskunde wurden in der Folge technisch ausgerichtet, und die Anzahl der Naturwissenschaftler auf Ausgrabungen stieg dramatisch an. Diese Experten blieben jedoch Einzelgänger ohne institutionelle Basis und Unterstützung. R. J. Braidwood, ein amerikanischer Archäologe, der ein multidisziplinäres Forschungsprojekt im Nord-Irak durchführte, schlug 1957 zum ersten Mal vor, die gemeinsamen Anstrengungen zwischen Archäologen und Naturwissenschaftlern in einer neuen Disziplin zu vereinen. Den Aufstieg dieser neuen Forschungsrichtung signalisierte auch das Projekt der Universität von Minnesota in Messenien (UMME, 1962–69), das parallel zu den traditionellen Ausgrabungen am Palast von Nestor durchgeführt wurde. Bei dieser Untersuchung stand die naturwissenschaftliche Rekonstruktion des physischen Lebensraums und seine Nutzung durch die bronzezeitliche Bevölkerung im Vordergrund. Gleichzeitig mit der Veröffentlichung des UMME-Berichtes erschien 1972 das 700-seitige Werk *Environment and Archaeology – An Ecological Approach* von Karl Butzer, in dem der Begriff ›G.‹ erstmals eingeführt wurde. Im Jahr darauf wurde in Southamptom ein Symposium abgehalten, dessen Beiträge anschließend in einem Band mit dem Titel *Geoarchaeology – Earth Science and the Past* herausgegeben wurden. Seit 1977 unterhält die Geological Society of America eine Untergruppe Archaeological Geology mit etwa tausend Mitgliedern, und seit 1986 erscheint eine internationale Zeitschrift mit dem Titel *Geoarchaeology*. In den letzten Jahren werden an amerikanischen und britischen Universitäten vermehrt Dozentenstellen für Geoarchäologen ausgeschrieben und entsprechende Vorlesungen und Kurse angeboten.

→ Ackerbau, Archäologie, Bevölkerung, Erosion, Forstwirtschaft, Hafen, Handel, Klima, Küste, Landwirtschaft, Meeresspiegel, Nahrungsmittel, Natur, Ökologie, Schifffahrt, Siedlungsformen, Strandverschiebungen, Straße (Straßenbau), Topographie, Viehwirtschaft, Wald, Wirtschaft

LITERATUR: E.K. Leach: On the Definition of Geoarchaeology, in: *Geoarchaeology* 7 (5) 1992, 405–417.

Eberhard Zangger